

## **Zeitansage für das Friedensgebet am 5. Juli 2025 in St. Nikolai:**

„Ich will nur einfach sagen, wir lieben Dich, Gott.“

Ein Satz der ohne seinen Sprecher und Zusammenhang völlig missverstanden werden muss.

Donald Trump sagte ihn in seinem kurzen Fernsehstatement zum Abwurf der 14 schweren bunkerbrechenden Bomben über iranische Atomanlagen am 22. Juni. Und er lobte dabei sein enge Zusammenarbeit mit Benjamin Netanjahu. Die Operation ‚Mitternachtshammer‘ hat gezeigt, dass Trump bereit ist, den Hammer herauszuholen – wenn er mag, bzw. er Vorteile darin sieht.

Wir schauen auf diese Welt und denken, rufen, beten, bitten:

„Hilf uns Gott, bringe uns zur Besinnung“.

Wofür steht das, der, diejenige was wir Gott nennen?

Auf der Seite der Menschen. Grundsätzlich. Aller Menschen. Diesseits und jenseits von Grenzen.

Und daher ist es so perfide, so kurz, so falsch, ...

... sich, nur sich, seine eigene Sicherheit, sein eigenes Wohlergehen, seinen eigenen Macht- und Geltungsanspruch mit einem ‚Gott‘ begründen zu wollen.

In Deutschland wird der christliche Gott nicht bemüht, um Politik zu rechtfertigen. Das ist gut.

Die (christliche) Menschenwürde ist im Grundgesetz und in der europäischen ‚Wertegemeinschaft‘ verankert und bestimmt dennoch unser Denken und Handeln. Das ist auch gut.

So begründen wir auch unsere Beteiligung an, bzw. Unterstützung von Kriegen mit den Werten der Menschenwürde und Selbstbestimmung. Und da beginnt das Schwere, das Abwägen, das Ringen, die Diskussion, mit selbst und mit anderer. Auch das Schwere ist gut.

Unsere Gesellschaft wird eine Andere, wenn die Diskussion nicht mehr sein soll. Wenn die herrschende Meinung zu herrschen beginnt und andere ausgrenzt, zu ‚Dissidenten‘ macht. Aus dem Erhard-Eppler-Kreis der SPD heraus wurde ein bedenkenswertes Papier formuliert, ein Manifest.

Es lohnt sich Zeile für Zeile zu lesen, zu manchen vielleicht ‚Ja‘ zu sagen, zu manchem vielleicht auch ‚Nein‘. Aber selbst in der unabhängigen christlichen Zeitschrift Publik Forum, wird mit der Überschrift ‚Die Denkfehler der SPD-Dissidenten‘ auf eine Weise gegengehalten, die die Verfasser des Manifestes ausgliedert. Dissidenten bezeichnet *Andersdenkende*, der öffentlich gegen die allgemeine Meinung oder politische Regierungslinie aktiv auftritt. Hauptsächlich wird die Bezeichnung für Oppositionelle in Diktaturen und totalitären Staaten verwendet, weil das ungehinderte Aussprechen der eigenen Meinung in Demokratien ein Grundrecht ist und damit als selbstverständlich gilt.

Ist man heute wirklich ‚Dissident‘, wenn man Wege zu einer Friedenspolitik mit dem Ziel gemeinsamer Sicherheit in Europa sucht?

Dieser Wortwahl hält das Manifest selbst entgegen:

"Vielen scheint gemeinsame Sicherheit heute illusorisch. Das ist ein gefährlicher Trugschluss, weil es zu einer solchen Politik keine verantwortungsbewusste Alternative gibt.

Dieser Weg wird nicht einfach sein. Vor echten vertrauensbildenden Maßnahmen braucht es deshalb zunächst kleine Schritte: die Begrenzung weiterer Eskalation, den Schutz humanitärer Mindeststandards ... sowie die behutsame Wiederaufnahme diplomatischer Kontakte. Erst wenn solche Grundlagen geschaffen sind, kann Vertrauen wachsen – und damit der Weg frei werden für eine neue europäische Sicherheitsarchitektur. Auch der öffentliche ... Diskurs muss dazu beitragen."

So zu denken ist KEIN Denkfehler. Wir sind auf einem Holzweg: ein neuer Rüstungswettlauf ist nicht geeignet, Sicherheit für Deutschland oder Europa zu bringen. Das ist meine Meinung. Wir müssen Sicherheit neu denken! 'Dissidenten'? Vielleicht eher SPD-Realisten – lasst uns darüber diskutieren.

Und wir brauchen Orte wo der öffentliche Diskurs geführt wird. Orte wo alle Gedanke ausgesprochen werden können und wertschätzend geredet wird – miteinander. Wo das Abwägen und das Ringen, das jeder in sich trägt in eine gemeinsame Diskussion mündet. Kirche ist so ein Ort; kann so ein Ort sein – lasst uns diesen Ort so entwickeln.

So wie bei dem Abend im Eivind-Berggrav-Zentrum in Altenholz, als wir über drei Themen in kleinen Tischgruppen diskutierten und Thesen auf große Papiere vor uns schrieben:

Über unsere Hoffnungen und Ängste

Über das, was wir konkret vor Ort für den Frieden tun können

Über die Art, wie wir konstruktiv miteinander reden können.

Heute und hier vier Thesen über das, was Hoffnung macht - von diesem Abend:

- Ja, Feindschaften ließen sich in der Vergangenheit überwinden. Europa zeugt davon, die Wiedervereinigung auch. Positive Entwicklungen sind möglich auch wenn manches aktuell dagegenspricht.
- Friede fängt im Kleinen an; in der Mitmenschlichkeit, in dem Moment, wo jemand für einen anderen zum Engel wird.
- Ja, auch Einsicht ist möglich; Abwägung und unser Intellekt sind auch Grund von Hoffnung
- Wo Bonhoeffer selbst in trostlosester Situation die Geborgenheit der guten Mächte erlebte und Worte fand für seine Mitmenschen, die bis heute zu uns tragen – wer sind wir, hoffnungslos zu werden?

Und so beziehen wir uns in diesem Friedensgebet auf Gott mit der intensiven, gefühlten, über Kopf und Bauch meditierten Bitte:

**Gott, Gib uns Deinen Frieden.**

(und wir versuchen Deinen Frieden so gut wir können in diese Welt zu tragen und zu übersetzen).

Andreas Zeddel

Friedensgruppe der Kompass-Kirchengemeinde Kiel